

«In seinen Armen sterben»



«La Bohème». Sie gestalteten einen packenden Opernabend: In der Bildmitte Dirigent Boris Schäfer, rechts von ihm Mimi und Rodolfo, links von ihm Musetta und Marcello.

FOTO WB

VSP | Das heuer das 175-Jahr-Jubiläum feiernde Luzerner Theater spielte unter der musikalischen Leitung von Boris Schäfer auf der La-Poste-Bühne Giacomo Puccinis Oper «La Bohème» in italienischer Sprache mit Über-titelung.

Ganz im Stile des Verismus, der besonders Szenen aus dem Alltag thematisierte, begann diese Oper ohne Ouvertüre. Der Vorhang, der die vier Bilder der Aufführung trennte, zeigte eine Häuserzeile von Paris um 1830. Man wusste also, dass das Luzerner Sinfonieorchester, der Chor, der Extrachor, die Statisten sowie die Jugendlichen-Chöre «Mädchenkantorei» und «Sängerknaben» und die Vokalsolisten die lockere «Bohème» des «Sündenpfuhs» Paris vorführen würden – auch wenn der ebenfalls abgebildete Eiffel-

turm einige Jahrzehnte später als 1830 gebaut wurde (!).

Nach Libretto

Überrascht war man zunächst einmal, dass kein abstraktes Regietheater als bemühende Selbstdarstellung eines mediokren Regisseurs gegeben, sondern – wie einmalig das wirkte! – ganz im Sinne des Librettos in etwa zeitgenössischen Kostümen und Räumen und mit passenden Requisiten gespielt wurde – z. B. mit einem herrlichen, sich für die Verbrennung von Dramen etwas mässig eignenden Rohr-Ofen. Und es fielen auf den kalten Plätzen von Paris Schneeflocken vom Himmel und das Restaurant «Moulin» wirkte absolut realistisch. Die Inszenierung von Achim Thorwald bedeutete für jeden neuen Spielabschnitt damit auch ein umgestelltes Bühnenbild (Christian Floeren) – d. h. einen grossen Aufwand, der aner-

kennenswert ist. Man genoss diesen einigermaßen nach den Libretto-Anweisungen gestalteten Abend. Er liess die tragische Geschichte der tuberkulosekranken Mimi, ihres Schriftstellerfreundes Rodolfo und überhaupt des menschlich in Wirklichkeit bemühenden Künstler- und Grisetten-Milieus von Paris aufleben. Beispiel: Musetta hat sich, wie viele ihrer Kolleginnen, in Alcindoro einen alten, wohl-situierten Liebhaber geschnappt, liebt aber in Wirklichkeit nur Marcello, um den sie sich bemüht. Mimi, die als Wohnnachbarin bei Rodolfo nur klopfte, um eine Kerze anzünden zu können, verliebt sich unsterblich in Rodolfo. Als sie ihr unerbittliches Schicksal erkennt, hat sie nur noch den Wunsch «in seinen Armen zu

sterben» – was denn auch geschieht.

Begeisternd

Die Anwesenden hatten das Vergnügen, ein durchwegs engagiertes, gut besetztes Orchester, sehr gute Vokalsolisten sowie eindrucksvollen Chorgesang kennenzulernen. Dem Orchester gelangen sowohl die dramatisch voll klingenden wie die äusserst feinen, exponierten, auf wenige Instrumente reduzierten Stellen, wie sie in intensiven Szenen der Liebenden und beim Sterben Mimis gesetzt sind. Man konnte sich immer wieder vom hohen Niveau der Bläser, auch der Harfe und Streicher überzeugen. Leider gelang es auch in dieser Aufführung nicht, die Dynamik des vorzüglichen Orchesterklanges

WB, 19.5. 2015/1

dem La-Poste-Saal so anzupassen und zurückzunehmen, dass die Vokalsolisten nicht «überfahren» wurden. Sopranistin Jutta Maria Böhnert war stimmlich und schauspielerisch eine herausragende Mimì – auch in ihrem stillen Dahinscheiden, in ihrer von Schwindsucht gekennzeichneten Krankheitsdarstellung und Klage. Strahlender Tenor war Jung-Heyk Cho als Rodolfo sowohl in den eigenen Soli als auch in den Duetten mit Mimì. Beide erhielten, wenn auch sparsam, so doch Szenenapplaus. Dieser wurde auch der lebenslustigen Sopranistin Musetta, den Bässen Colline und Benoît/Alcindoro und den Baritonrollen Marcello und Schanard zuteil – Marcello sich immer wieder in seiner Auseinan-

dersetzung mit der sich kokett gebenden Musetta bewährend. Sie alle bildeten ein Ensemble, in dem keine Stimme aus dem Rahmen fiel und in dem die teils kontrastreichen, tänzerischen und grotesken Szenen, aber auch die rührenden und wieder sehr bedrückenden Entwicklungen des Stücks, von der Musik überhöht, unmittelbar zum Herzen sprachen. Man wird auch den Spielzeugverkäufer und den militärisch rauen Zollwächter, aber auch die Jugendlichen der Luzerner Mädchenkantorei und der Luzerner Sängerknaben sowie den Chor und den Extrachor in Erinnerung behalten. Kurz: Das Theater Luzern hat uns «La Bohème» wirklich göltig, originell, begeisternd und auch ergreifend geschenkt. ag.

WB, 19.5.2015/2